



U n i v e r s i t ä t P o t s d a m

Finanzwissenschaftliche Diskussionsbeiträge

Special Series



VolkswagenStiftung



Staatliche Universität Tbilisi

**Arbeitspapiere des Deutsch-Georgischen
Arbeitskreises für Finanz- und Sozialpolitik**

**Entstehung deutscher Kolonien in Georgien
am Anfang des 19. Jahrhunderts und deren
wirtschaftliche Tätigkeiten**

Simon Gelaschwili

No. G-11
2010

Simon Gelashvili
Tbilisi Ivane Javakhishvili State University
E-mail: sgelaschwili@gmx.de

Publisher:

Prof. Dr. Hans-Georg Petersen
University of Potsdam
Faculty of Economics and Social Sciences
Chair of Public Economics
August-Bebel-Str. 89
D - 14482 Potsdam

Homepage: <http://lsfiwi.wiso.uni-potsdam.de/start/index.htm>

Simon Gelashvili

**Entstehung deutscher Kolonien in Georgien
am Anfang des 19. Jahrhunderts und deren
wirtschaftliche Tätigkeiten**

Januar 2010

Mit den Finanzwissenschaftlichen Diskussionsbeiträgen werden Manuskripte von den Verfassern möglichen Interessenten in einer vorläufigen Fassung zugänglich gemacht. Für Inhalt und Verteilung sind die Autoren verantwortlich. Es wird gebeten, sich mit Anregungen und Kritik direkt an sie zu wenden und etwaige Zitate aus ihrer Arbeit vorher mit ihnen abzustimmen. Alle Rechte liegen bei den Verfassern.

Entstehung deutscher Kolonien in Georgien am Anfang des 19. Jahrhunderts und deren wirtschaftliche Tätigkeiten

Simon Gelaschwili

Ivane Djavachischvili Staatliche Universität Tbilissi

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über die Entstehung der ersten deutschen Kolonien in Georgien sowie die wirtschaftlichen Aspekte ihrer Tätigkeiten. Im II. Kapitel wird kurz die Vorgeschichte der Beziehungen zwischen Deutschland und Georgien beschrieben. Es wird gezeigt, dass diese Beziehungen schon im dritten Jahrhundert begannen und nach der Eroberung Georgiens durch die Mongolen im 13. Jahrhundert unterbrochen wurden. Die Wiederherstellung der Beziehungen zwischen den Ländern fand im 17. Jahrhundert statt, wobei eine Intensivierung im 18. Jahrhundert beobachtet werden kann. Im III. Kapitel geht es um die Entstehung der deutschen Kolonien in Georgien; insbesondere entstanden viele deutsche Siedlungen in Ost-Georgien, in der Nähe der Hauptstadt Tbilissi (mit deutschen Bezeichnungen, z.B. Rosenthal, Marienfeld, Alexandersdorf, Petersdorf, Elenendorf usw.) und in Tbilissi. Das IV. Kapitel beschäftigt sich mit der Analyse der wirtschaftlichen Tätigkeiten der deutschen Kolonien, insbesondere mit der Gründung von zahlreichen neuen kleinen und mittleren Unternehmen in der Nahrungsproduktion, Landwirtschaft und im Dienstleistungsbereich. Die kleinen und mittleren deutschen Unternehmen verwendeten modernes Know-how und Technologien aus Deutschland. Dies hat wesentlich zur wirtschaftlichen Entwicklung Georgiens beigetragen.

I. Einführung

Deutschland und Georgien sind zwei Länder, die sich in unterschiedlichen historischen, geographischen und ethnographischen Arealen befinden. Dementsprechend sind auch die Entwicklungswege und die nationalen Problematiken unterschiedlich. Trotzdem haben sich diese zwei Nationen gegenseitig beeinflusst, was eine Bereicherung zur Folge hatte.

Aus den historischen Quellen (insbesondere aus Archivmaterialien des zentralen historischen Archivs Georgiens und des Bundesarchivs Deutschlands) kann man entnehmen, dass im 12. Jahrhundert Friedrich I. diplomatische Beziehungen mit dem georgischen König Giorgi III. und der ihm nachfolgenden Königin Tamar unterhielt. In einzelnen Episoden der Kreuzzüge handelten Deutsche und Georgier gemeinsam. Besonders Palästina war ein Ort, an dem sich Georgier und deutsche Kreuzritter während des gesamten 12. Jahrhunderts begegneten. Das Interesse der Deutschen an Georgien und den Georgiern hatte damals rein militärisch-strategischen Charakter. Diesem Interesse lag der Versuch zugrunde, in den Zeiten der Kreuzzüge im Osten eine auf Georgien basierende antimuslimische Koalition zu schaffen, die in den größeren Auseinandersetzungen eine aktive Hilfe, wenn nicht gegen Ägypten, so wenigstens gegen die Türken, sein würde. Einen christlichen Verbündeten im 11. – 12. Jahrhundert zu suchen, war der erste Grund des deutschen Interesses an Georgien. Diese Beziehung mit den Deutschen fand leider keine Fortsetzung und brach im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts ab, nachdem die Mongolen aufgetaucht waren. Auch im 16. – 17. Jahrhundert war das Interesse der Deutschen an Georgien von militärisch-strategischem Charakter. Im damaligen Europa, als das vor Wien stehende türkisch-osmanische Heer das im Verlauf der religiösen Kriege völlig geschwächte Deutschland bedrohte, suchten die durch die wachsende Stärke der Osmanen beunruhigten europäischen Länder Verbündete im Rücken des Feindes. Sie versuchten, eine antitürkische Koalition auf einer iranischen und georgischen Basis zusammenzustellen. Diese Koalition benötigte das katholische Europa, um die Aufmerksamkeit der Osmanen nach Osten zu richten und ihnen damit die Möglichkeit zu nehmen, ihre Angriffe Richtung Westen fortzusetzen. Zur gleichen Zeit schickte seinerseits auch Georgien Gesandte nach Westen und rief Europa auf, gemeinsam gegen die Osmanen zu kämpfen. Auch der Papst interessierte sich für den Osten, da er in dieser Richtung den Katholizismus verbreiten wollte.

Aus diesem Grund schickte er in die kleinasiatischen Länder, insbesondere nach Georgien, immer häufiger seine Missionare.

Der dritte Grund des deutschen Interesses an Georgien hatte rein kommerziellen Charakter. Von der Antike bis durch das gesamte Mittelalter stellte Georgien eine wichtige Kreuzung zwischen den westlichen und östlichen Ländern dar. Ein Zweig der berühmten „Seidenstraße“, die China mit Europa verband, führte vom Mittelmeer und Schwarzen Meer Richtung Osten durch georgische Territorien. Dieser Handelsweg trug wesentlich zur Entwicklung wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zwischen dem Osten und dem Westen bei. Über diesen Weg besuchten oft europäische, unter anderem auch deutsche, Vermittler des Handelskapitals und reisende Händler Georgien, deren Aufzeichnungen sehr vielfältig sind.

Als sich die Europäer nach großen geographischen Entdeckungen im 17. Jahrhundert die See- und Ozeanwege endgültig aneigneten, ruhte allmählich der Land- und Transithandel. Dementsprechend verlor auch das georgische Territorium, als Teil der „Seidenstraße“, an Bedeutung. Bald entstand aber ein Interesse der Europäer an georgischen Natur- und Bodenschätzen. Dieser wirtschaftliche Faktor war der vierte Grund des deutschen Interesses an Georgien. Mit Hilfe dieser Faktoren offenbarten sich im 18. – 19. Jahrhundert in Europa neuere Informationen über das politische und sozial-kulturelle Leben und das wirtschaftliche Potenzial Georgiens.

Der fünfte Grund des deutschen Interesses an Georgien hatte wissenschaftlichen Charakter. Nachdem sich in Europa Informationen über Georgien häuften, wurde auch für die wissenschaftliche Forschung ein Grundstein gelegt. Diese nahm in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts intensiven und im 19. Jahrhundert besonders intensiven Charakter an. Aufgrund der Verfolgung von Andersgläubigen in Deutschland im 18. Jahrhundert entstand eine separatistische Bewegung, welche die Übersiedlung nach Amerika und Russland stärkte. Dieser Prozess entwickelte sich besonders in Württemberg und Baden. Durch die Analyse der historischen und sozialwirtschaftlichen Vorgeschichte für die Übersiedlung deutscher Kolonisten nach Georgien stellen wir fest, dass – neben den wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründen – religiöse Motive einer der verursachenden Faktoren waren.

II. Eine kurze Vorgeschichte der deutsch–georgischen Beziehungen

Die Beziehungen zwischen Deutschen und Georgiern begannen in der Mitte des 3. Jahrhunderts nach Christus, nachdem in Westgeorgien und in den angrenzenden Gebieten erstmals Vorfahren der modernen Deutschen – die Goten – aufgetaucht waren. Als erstes gelangten die Goten auf die Halbinsel Krim und in den Nordkaukasus, an die beiden Ufer des Don. Danach tauchten die Goten auch in der Schwarzmeerregion an der kolchischen Küste (West-Georgien) auf. Im 8. Jahrhundert besuchte der gotische Bischof Johannes Iberien erstmals Kartli (Georgien), wo er von dem georgischen Patriarchen gesegnet wurde. Ein zusätzlicher Faktor, der diese zwei Nationen einander näher brachte, war, dass beide schon damals christliche Arianer waren.

Im 12. Jahrhundert, unter der Herrschaft David des Erbauers, waren unter anderen auch die deutschen Kreuzritter im Jahr 1121 an der berühmten Didgori–Schlacht beteiligt. Der König Deutschlands (genauer des Heiligen Römischen Reiches) und „Roms“, Friedrich Barbarossa (1152 – 1190), unterhielt diplomatische Beziehungen mit dem georgischen König Giorgi III. und dessen Tochter, der späteren Königin Tamar.¹ Er versuchte damals, die von ihrem Ehemann geschiedene Tamar mit seinem gleichnamigen Sohn Friedrich von Schwaben zu verheiraten. Zu diesem Zweck schickte er sogar Botschafter nach Georgien.

Georgier und Deutsche trafen auch auf bulgarischem Boden im Jahr 1189 beim dritten Kreuzzug aufeinander. In der Stadt Philippopolis, dem heutigen Plowdiw, empfing Friedrich Barbarossa den für dieses Treffen gerufenen georgischen Anführer des Petritsoni-Klosters und unterhielt sich mit ihm. Über dieses Treffen berichtet der österreichische Geschichtsschreiber Ansbart, der bei diesem Kreuzzug den deutschen König begleitete. Es ist nicht bekannt, was das Gesprächsthema bei diesem Treffen war, es wird allerdings vermutet, dass sie sich über das gemeinsame Handeln beider Nationen gegen das Byzantinische Reich unterhalten haben

¹ Siehe Jordania, G.: „Wer waren die ‚Könige der Römer‘?“, Zeitung „Literarisches Georgien“, 1976, № 24; derselbe, Das Leben der Kartli, Band II, 1959, S. 46. Guldenstadt I. Reisen nach Georgien und Imereti. Berlin. 1815, S. 99; derselbe, Beschreibung der kaukasischen Länder. Berlin, 1834, S. 117; Bayer, F.: Bemerkungen und Ansichten über den Kaukasus und seine vorhistorischen Verhältnisse. Berlin, 1882, S. 244-246; Schiltberger, J.: Reisen in Europa, Asia und Afrika von 1394 bis 1427. München, 1859, S. 165-168.

könnten. Auch dieser Fakt beweist, dass man im 12. Jahrhundert in Deutschland über Georgien informiert war.

Deutsche und Georgier trafen nicht nur auf georgischem und bulgarischem Boden aufeinander, sondern auch in Kleinasien, auf dem ägyptischen Territorium, auf dem Berg Sinai, in der Nähe von Damiette usw. Auch bei einigen Episoden der Kreuzzüge lernten sie einander kennen. Insbesondere Palästina war der Ort, an dem im Laufe des 12. Jahrhunderts Georgier und deutsche Kreuzritter einander begegneten, sie waren Mitglieder des Templer-Ordens. Früheste Berichte über diese Treffen stammen von dem französischen Kantor des heiligen Grabes in Jerusalem Anselmus, der 1108/1109 in einem Brief an den Pariser Bischof über das erfolgreiche militärische Handeln der Georgier in Jerusalem berichtete. Das Interesse der Deutschen an Georgien hatte damals rein militärisch-strategischen Charakter. Diesem Interesse lag der Versuch zugrunde, eine auf Georgien basierende antimuslimische Koalition zu schaffen, die in den größeren Auseinandersetzungen eine aktive Hilfe, wenn nicht gegen Ägypten, so wenigstens gegen die Türken, sein würde. Einen christlichen Verbündeten im 11. – 12. Jahrhundert zu suchen, war der erste Grund des deutschen Interesses an Georgien. Diese Beziehung zu den Deutschen fand leider keine Fortsetzung und brach im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts ab, nachdem die Mongolen aufgetaucht waren.

Auch später wurde das Interesse der Deutschen an Georgien durch ein militärisch-strategisches Ziel bestimmt. Im 17. Jahrhundert, als das vor Wien stehende türkisch-osmanische Heer das im Verlauf der religiösen Kriege völlig geschwächte Deutschland bedrohte, suchten die durch die wachsende Stärke der Osmanen beunruhigten europäischen Länder Verbündete im Rücken des Feindes. Sie versuchten, eine antitürkische Koalition auf einer iranischen und georgischen Basis zusammenzustellen. Diese Koalition benötigte das katholische Europa, um die Aufmerksamkeit der Osmanen nach Osten zu richten und ihnen damit die Möglichkeit zu nehmen, ihre Angriffe Richtung Westen fortzusetzen. Zur gleichen Zeit schickte auch seinerseits Georgien Gesandte nach Westen und rief Europa auf, gemeinsam gegen die Osmanen zu kämpfen. Auch der Papst interessierte sich für den Osten, da er in dieser Richtung den Katholizismus verbreiten wollte. Aus diesem Grund schickte er in die kleinasiatischen Länder, insbesondere nach Georgien, immer häufiger seine Missionare. So war auch der zweite Grund des Interesses der Deutschen an Georgien von militärisch-strategischem Charakter, um im 16. – 17. Jahrhundert die

wachsende Stärke der Osmanen zu zügeln und im Osten eine fähige antitürkische Koalition zu bilden.

Der dritte Grund des deutschen Interesses an Georgien hatte rein kommerziellen Charakter. Von der Antike bis durch das gesamte Mittelalter stellte Georgien eine wichtige Kreuzung zwischen den westlichen und östlichen Ländern dar. Ein Zweig der berühmten „Seidenstraße“, die China mit Europa verband, führte vom Mittelmeer und Schwarzen Meer Richtung Osten durch georgische Territorien. Dieser Handelsweg trug wesentlich zur Entwicklung wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zwischen dem Osten und dem Westen bei. Über diesen Weg besuchten oft europäische, unter anderem auch deutsche, Vermittler des Handelskapitals und reisende Händler Georgien, deren Aufzeichnungen sehr vielfältig sind. Als sich die Europäer nach großen geographischen Entdeckungen im 17. Jahrhundert die See- und Ozeanwege endgültig aneigneten, ruhte allmählich der Land- und Transithandel. Dementsprechend verlor auch das georgische Territorium, als Teil der „Seidenstraße“, an Bedeutung. Bald entstand aber ein Interesse der Europäer an georgischen Natur- und Bodenschätzen. Dieser wirtschaftliche Faktor war der vierte Grund des deutschen Interesses an Georgien. Mit Hilfe dieser Faktoren offenbarten sich im 18. – 19. Jahrhundert neuere Informationen über das politische Leben und das wirtschaftliche Potenzial Georgiens.

Vom September 1771 bis zum Oktober des Folgejahres hielt sich in Georgien der deutsche Wissenschaftler Johan Anton Güldenstein (1745 – 1781), ein Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften, auf. Er nahm an der vielseitigen Erforschung des Nordkaukasus und Georgiens teil, bereiste fast alle Regionen von Georgien und traf sich mit den Oberhäuptern des Landes: in Ostgeorgien mit dem König Erekle II. und in Westgeorgien mit dem König Solomon I. Nach dieser Reise schrieb Güldenstein eine Arbeit in zwei Bänden, die den Titel „Eine Reise in Russland und am kaukasischen Gebirge“ trug und erst nach dem Tod des Autors veröffentlicht wurde. In dieser Arbeit ist ein vielfältiges Bild des Lebens in Georgien wiedergegeben: Charakterisiert sind die geographische Lage und geologische Besonderheiten des Landes sowie seiner Flora und Fauna; analysiert sind Baudenkmäler und Folklore; beschrieben sind die staatliche und die Beamtenordnung; wiedergegeben sind ebenso Bilder aus Landwirtschaft, Handel und Handwerk. Das Buch beinhaltet außerdem einen kurzen historischen Überblick georgischer Fürstentümer, weiterhin eine Charakterisierung des Bildungs-

systems, der Ethnographie und Medizin. Dem Buch ist eine vom Autor erstellte Karte Georgiens beigelegt.

1779 – 1783 lebte und wirkte am Hof des Königs Erekle II. Jakob Reinegs. Er war ein begabter, energischer und bestens gebildeter Mensch. Der im sächsischen Eisleben geborene Christian Rudolf Elich (1743 – 1793), der, nachdem er das väterliche Haus verlassen hatte, sich mit Künstlernamen Jakob Reinegs nannte, war in Georgien unter dem Namen Jakob Bey bekannt. Der europäisch gebildete Reinegs unterstützte die Verbesserung der Technik in der Bergwerksproduktion und der Produktion des Schießpulvers nach europäischer Art, die Gründung des Kanonenwerks, sowie die Verbesserung des polygraphischen Betriebs in der georgischen Druckerei. In einer Halle des Königspalastes eröffnete Reinegs eine „Adeligenschule“, wo er selbst und ein Tbilisser Pater adelige Kinder unterrichteten. In dieser Schule führte man den Unterricht von Französisch, Deutsch, Italienisch und Latein ein. Im damaligen Tbilissi gab es sehr wenige Ärzte. Reinegs ließ den König eine Ärzteschule eröffnen, in der er und der in Tbilissi lebende katholische Pater die Hauptlehrer waren. Mit seiner unmittelbaren Hilfe wurde die Größe des Heeres erhöht und die Dauer des Militärdienstes sowie die Höhe der Tagesration und des Lohns festgelegt – wie dies bei der deutschen Armee üblich war. Verbessert wurde auch der Unterricht des Artilleriewesens. Vergrößert wurde die Tbilisser Münzprägestalt (hier wurde georgisches Geld auch nach dem Einmarsch Russlands bis 1832 geprägt). Reinegs trug wesentlich zur Entwicklung des Handels- und Handwerkswesens bei. Er stellte Briefkontakt mit Österreich und Polen her und lud Handwerker aus diesen Ländern nach Georgien ein, die viele Neuheiten mit nach Georgien brachten. König Erekle II. empfing sie mit allen Ehren. Mit Reinegs' Unterstützung übersetzte Erekle ein Werk des österreichischen Wirkers, Schriftstellers, Publizisten, Kritikers, Ökonomen und Juristen des 18. Jahrhunderts Joseph von Sonnenfels, und gab dieses 1781 heraus. Josef von Sonnenfels (1733 – 1817) ist ein berühmter Vertreter des österreichischen Josephinismus. Bei einigen Autoren wird er sogar „österreichischer Lessing“ genannt. Der deutsche Wissenschaftler Franz Karl Alter berichtet, dass es sich um „Grundsätze der Polizei“ von Joseph von Sonnenfels handelte, das König Erekle aus dem Persischen übersetzte und in Tbilissi in der königlichen Druckerei bis 1781

drucken ließ.² Wenig später erwähnt Alter Jakob Reinegs, der angeblich das Buch von Sonnenfels' vom Deutschen ins Persische übersetzt haben soll. Danach soll König Erekle das Werk vom Persischen, das er sehr gut beherrschte, ins Georgische übersetzt haben. In der Folge ließ Erekle Jakob Reinegs in der Druckerei drucken, die Reinegs selbst mit eigenen Finanzmitteln ausgestattet hatte. Außerdem berichtet Franz Alter, dass der vom Sonnenfels-Buch begeisterte König Reinegs eine hohe Stelle gab und für ihn alle Bedingungen schuf, die in Sonnenfels' Arbeit erwähnten Ideen in Georgien durchzusetzen.³

Mit seiner Doktrin war Joseph von Sonnenfels ein Merkantilist späterer Zeiten, der eine große Rolle in der Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften seines Landes spielte. Er versuchte als erstes, ein einheitliches System der Finanzwissenschaften zu erstellen. Seine theoretischen Ansichten spiegelten die Interessen der sich in der Entwicklungsphase befindlichen kapitalistischen Schicht wider. Joseph von Sonnenfels schrieb über die Geldmengentheorie, wobei seiner Meinung nach der Reichtum eines Volkes nicht nur am Bestand an Edelmetallen zu messen sei, sondern auch an anderen Werten. Seiner Meinung nach sollte das Hauptziel der staatlichen Wirtschaftspolitik das Wachstum der Bevölkerung sein. Dies würde die innere und äußere Sicherheit des Landes gewährleisten, die Effektivität der Arbeit und die Steuereinnahmen erhöhen und die Steuerlast für Einzelbetriebe verringern. Wegen seiner merkantilistischen Einstellung war er für Zollkontrollen und für die Abschaffung der Leibeigenschaft. Außerdem war er für die Teilung der größeren Latifundien, unbenutzten Flächen und öffentlicher Weiden. Seiner Ansicht nach waren kleinere landwirtschaftliche Betriebe fruchtbarer und leistungsfähiger.

Zweifellos war König Erekle auch an den politischen Ideen Sonnenfels' interessiert, auf deren Basis er die Möglichkeit haben würde, die staatliche Ordnung in Kartlien–Kachetien nach „europäischer Art“, wie er selbst sagte, und nach den Vorbildern der staatlich–politischen Systeme der Könige Friedrich II. von Preußen und Josef II. von Österreich zu ändern. Anders

² Alter, F. K.: Über georgische Literatur, Wien, 1798, S. 122 – 123; Albrecht, P.: Am Kaukasus. Berlin, 1865, S. 96-99; Bedianidse, D.: Jakob Reinegs in Georgien. Zeitschrift „Literatur und Kunst“, Nr. 4, Tbilissi, 1991, S. 7-12; Hemisch, W.: Nach und in Georgien: die wichtigen neuen Länder und Seereisen. Leipzig, 1829, S.177-181.

³ Alter, S. 122 – 123; Bedianidse, S. 7 - 12;

formuliert war es König Erekle Wunsch, die gesamte Verwaltung und Regierung des Landes nach den Prinzipien zu gestalten, die aus Sonnenfels' Buch stammten.

Neben den politischen Ideen begeisterten König Erekle auch einige von Sonnenfels' Ideen aus seiner Doktrin über die Wirtschaft und Administration. Auf die aus der damaligen wirtschaftlichen Lage Georgiens resultierende Notwendigkeit der Übernahme bestimmter Ideen Sonnenfels' war König Erekle innerlich dank des berühmten Vertreters georgischen gesellschaftlichen Denkens, Sulchan-Saba Orbeliani, bereits vorbereitet. Wie Joseph von Sonnenfels, jedoch ein Jahrhundert früher, war Sulchan-Saba Orbeliani für den aufgeklärten Absolutismus, verlangte die Abschaffung der alten feudalen Institutionen und Erneuerungen in der Verwaltung. Durch das Unterbinden des Partikularismus wollte er einen nationalen und einigen Staat schaffen, staatliche Unabhängigkeit erlangen und in einem gewissen Rahmen die Interessen der Bauern berücksichtigen.

Früher als Sonnenfels hielt Sulchan-Saba Orbeliani es für nötig, Handel und Produktion zu unterstützen, da seiner Meinung nach nicht der Handel an sich eine Quelle des Reichtums war, sondern die Arbeit und dadurch die Schaffung landwirtschaftlicher Produktion. Gegenüber wertvollen Bodenschätzen und daraus erlangtem Reichtum bevorzugte er den Reichtum an Getreide, insbesondere an Weizen. Anders formuliert war die Grundlage des Reichtums für Sulchan-Saba Orbeliani die Landwirtschaft. Der mit den Ideen dieses georgischen Enzyklopädisten aufgewachsene König Erekle fand sehr viel geistige Nahrung in dem von ihm selbst übersetzten Buch Sonnenfels'.

Jakob Reinegs, nach den Worten Franz Alters, „spielte eine große Rolle in Georgien“.⁴ In der Region wird zwar keine Kirche mit seinem in Gold geschriebenen Namen geschmückt, er steht dafür auf dem Kanonenwerk, das er selbst gebaut hatte. Dies ergibt sich aus dem oben genannten Bericht über die Übersetzung von Sonnenfels' Buch ins Persische. Außerdem schrieb Reinegs nach einer langen Reise durch Russland und Georgien eine „Allgemeine historisch-topographische Beschreibung“, die nach dem Tod des Autors in Berlin herausgegeben wurde (Band I, 1776; Band II, 1797). Dieses Buch ist eine wichtige Quelle für die Erforschung der kaukasischen und georgischen Geschichte. Das Buch beinhaltet wertvolle

⁴ Alter, S. 123;

Berichte über die sozialwirtschaftliche und politische Lage Georgiens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

1788 wurde in Memmingen eine Arbeit von Georg August von Breitenbach, „Die Geschichte georgischer Königreiche“, veröffentlicht. Diese Arbeit war der erste Versuch in Europa, ein Gesamtbild der Geschichte Georgiens darzustellen. Die Arbeit bestand aus zwei Teilen; der erste Teil beinhaltete einen allgemeinen Überblick der georgischen Geschichte, im zweiten Teil wurde Georgien geographisch beschrieben.

Und noch ein fünfter Grund des Interesses der Deutschen an Georgien hatte einen rein wissenschaftlichen Charakter. Nachdem in Europa genügend Materialien für die Beschreibung Georgiens zur Verfügung standen, war auch der Wunsch des wissenschaftlichen Forschens da, welcher zum Ende des 18. und insbesondere im 19. Jahrhundert systematischen Charakter annahm.

III. Entstehung deutscher Kolonien in Georgien am Anfang des 19. Jahrhunderts

Beziehungen zu nicht-orthodoxen Religionen und deren Vertretern haben in Georgien eine lange Tradition. Ein neuer Einfluss im religiösen und wirtschaftlichen Leben Georgiens drang zum Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts ein. Zu dieser Zeit entstanden die ersten deutschen Siedlungen auf dem georgischen Territorium. Ein neues Blatt in der Geschichte des religiösen und wirtschaftlichen Lebens der deutschen und georgischen Völker begann.

Forscher vertreten unterschiedliche Meinungen zu den Übersiedlungen der Deutschen in den Südkaukasus. Einige meinen, dass die Übersiedlungen der Deutschen in den Südkaukasus durch die damalige wirtschaftliche Lage Deutschlands verursacht wurden. Die anderen sind der Meinung, diese Übersiedlungen hätten allein politische Gründe. Nach der Meinung von Professor Paata Guguschvili ist die Entstehung der deutschen Kolonien mit wirtschaftlichen Gründen zu erklären. Seiner Meinung nach konnten die religiösen Ansichten der Deutschen nur einen Beweggrund für deren Übersiedlung in den Südkaukasus gegeben haben: „die bei den

Kolonisten verwurzelten Ansichten waren die unmittelbaren Auslöser der Bewegung zur Kolonisierung“.⁵ Einige Forscher schließen den religiösen Faktor für die Entstehung der deutschen Kolonien ganz aus. Jedoch stellten die religiösen Ansichten der Badener und Württemberger – die in den Kaukasus übergesiedelten Deutschen stammten überwiegend aus dem Königreich Württemberg und dem Großherzogtum Baden – zusammen mit der damaligen wirtschaftlichen und politischen Lage Deutschlands die wichtigsten Gründe für die Entstehung deutscher Kolonien in Georgien in den Jahren 1817 – 1818 dar.

Bekanntlich wird die separatistische religiöse Bewegung in Deutschland auf das 18. Jahrhundert datiert. Diese Bewegung verbreitete sich besonders stark in Württemberg und in Baden. Die Entstehung und Entwicklung der separatistischen Bewegung wird mit den Namen Bengel, Jung-Stilling und M. Gahn in Verbindung gebracht. Die Kommentare dieser Geistlichen in Fragen der Apokalypse beeinflussten die deutschen Separatisten sehr stark, welche die Predigten über das Kommen des Messias und die tausendjährige Herrschaft zutiefst glaubten. Dazu kam noch der Aufruf von Jung-Stilling, in den Osten, in den hochgebirgigen Kaukasus, zu übersiedeln. Seiner Meinung nach war dies die einzige Möglichkeit, sich vor der nahenden Apokalypse zu retten. Das Kommen des Messias war nach Meinung der Separatisten von Gott festgelegt und unumgänglich.

Nach der Analyse der historischen und sozialen Ursachen der Übersiedlung deutscher Kolonisten nach Georgien stellen wir fest, dass einer der zahlreichen Verursacher dieser Prozesse (neben den wirtschaftlichen und politischen Gründen) ein religiöses Motiv war. Das religiöse Motiv war für die Ansiedlung der deutschen Kolonisten und danach für die Entfaltung der wirtschaftlichen und anderen Tätigkeiten unmittelbar und vielseitig entscheidend. Dies gab den von der Heimat weitgereisten und in fremden sozialen Bedingungen lebenden Neuansiedlern die seelische Kraft, sich leicht zu adaptieren und ihre kulturelle Eigenständigkeit zu entfalten.

Zu berücksichtigen ist, dass die Durchsetzung der religiösen Ansichten und Sitten der deutschen Separatisten auf starken Widerstand traf und sie in einigen Fällen auch verfolgt

⁵ Guguschvili, P.: Die wirtschaftliche Entwicklung Georgiens und des Südkaukasus im XIX. – XX. Jahrhundert, Band I, Tbilissi, 1949, S. 482; Hoffmann, P.: Die deutschen Kolonien in Transkaukasien. Berlin, 1905, S. 34-36; Altdörfler, H.: Die Vorgänge in Georgien. 2.Bd., Berlin, 1918, S. 43-47; Hahn, C.: Bilder aus dem Kaukasus. Leipzig, 1909, S. 122-126.

wurden. Deshalb hatte ein Teil dieser Gruppe einen natürlichen Drang, in sozialen Bedingungen zu leben, wo sie geschützt vor Verfolgung und Einschränkung ihres separatistischen Glaubens und der Erfüllung entsprechender Rituale sein würden. Diesem rechtmäßigen Drang standen die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Bedingungen des damaligen Deutschland im Wege, die unerträglich für bestimmte Schichten der Gesellschaft, insbesondere für Bauern, geworden waren. Zu dem Gefühl der religiösen Unzufriedenheit kam noch die durch mangelnde wirtschaftliche und politische Rechte verursachte Herabsetzung. Der Ausweg war dort zu suchen, wo diese Hindernisse vermutlich nicht vorkommen würden. Für sie schien der Kaukasus und Georgien ein sozialer Raum zu sein, wo sie diesen Problemen entkommen könnten.

1816 wurde ein neuer Gouverneur, der einflussreiche General A.P. Ermolov, in den Kaukasus entsandt. Genau wie alle anderen Beamten des Königs im Südkaukasus betrieb er eine chauvinistische Politik. Es kam so weit, dass er „feststellte“, dass Georgier unfähig seien, die Wirtschaft zu führen und angewiesen sind, dies von anderen zu lernen.

Die Absicht des Generals Ermolov, deutsche Kolonien anzusiedeln, basierte auf den folgenden Umständen: Im 18. Jahrhundert entstand in Deutschland wegen der Verfolgung der Sektanten eine separatistische Bewegung, was deren intensive Übersiedlung nach Amerika und Russland zu Folge hatte. Besonders stark war diese Bewegung in Württemberg und Baden, in der Schweiz und in Bayern, wo die Agitation der Anführer der Sektanten, in Deutschland seien die friedlichen Zeiten vorbei und man solle sich nach Amerika oder in den Kaukasus retten, diesen Prozess unterstützte.⁶ Es ist klar, dass die wirtschaftliche Grundlage dieser Geschehnisse, die mit der Migration der Bauern zur Erscheinung kam, der Mangel an Land war, der seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts immer stärker wurde, sowohl in den deutschen Fürstentümern allgemein als auch in Württemberg.

1816 reiste Zar Alexander I. durch Stuttgart, wo ihn die Sektanten um Erlaubnis baten, sich im Kaukasus ansiedeln zu dürfen. Bevor die Sache endgültig entschieden war, traten 7.000 Sektanten 1817 bereits ihre Reise in den Kaukasus an. Sie reisten durch Regensburg, Wien, Pressburg, Belgrad und ließen sich in Odessa nieder, wo sie auf die Vergabe von Grundstücken zur Ansiedlung im Kaukasus warten wollten. Während des Aufenthaltes halbierte sich ihre Zahl

⁶ Siehe Haxthausen, A.: Transkaukasus, 1856, Leipzig, 1. Teil, S. 47-52; Ross, L.: Kleinasien und Deutschland. Halle, 1850, S. 177-178.

aufgrund einer Epidemie. Die Regierung stellte anfangs für die Ansiedlung der Deutschen im Kaukasus 100.000 Rubel zur Verfügung. Missachtet wurde dabei folgendes: Laut dem kaiserlichen Gesetz Russlands von 1810 war die Finanzierung der Ansiedlung von Kolonisten mit Hilfe staatlicher Mittel verboten. Die Kolonisten hatten lediglich die Erlaubnis, sich auf eigene Faust und mit eigenen Mitteln auf staatlichen Grundstücken anzusiedeln. Dieses Gesetz wurde 1816 verschärft und neu herausgegeben, da die Finanzierung der Kolonisten das staatliche Budget zu sehr belastet hatte. Es handelte sich um eine Summe von 3.000 Rubel pro Familie.⁷

Die erste Gruppe der Württemberger, die aus 31 Familien bestand (181 Personen), kam im September 1817 in Tbilissi an. Die Regierung stellte für diese Familien Boden in der Nähe von Sartitschala zur Verfügung. Für jede Familie waren 60 Dessjatine vorgesehen. Der Stellvertreter Ermolovs, ein Deutscher namens Stahl, ließ russische Soldaten für sie Häuser bauen. Bis dahin wurden sie im Dorf Martkofi untergebracht. Anfang 1818 wurden alle angekommenen Deutschen in den folgenden Orten angesiedelt:

1. die 1817 angekommenen 31 Familien in Marienfeld, in der Nähe des Flusses Jori (Sartitschala), 35 Werst von Tbilissi entfernt. Jede Familie bekamen 35 Dessjatine Acker, Feld und Wald;
2. 31 Familien der 1818 angekommenen Württemberger (148 Personen) in Petersdorf, eine halbe Werst von der Kolonie in Marienfeld entfernt. Aus diesen zweien ist später eine einzige Kolonie entstanden;
3. 23 Familien (99 Personen) im Tbilisser Bezirk, auf dem damaligen staatlichen Land in Didube (665 Dessjatine), 8 Werst von Tbilissi entfernt;
4. ein Teil der Kolonisten (49 Familien, 200 Personen), die mit verschiedenem Handwerk vertraut waren, wurden in Kukia (Tbilissi) angesiedelt;
5. 65 Familien (307 Personen) wurden in Elisabeththal auf dem staatlichen Land von Samatschweti angesiedelt;

⁷ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien; zentrales historisches Archiv; Fond 75, Akt 578, Blatt 1 – 29; Fond 151, Akt Nr.3/19, 1821 – 1835, Blatt 516.

6. 102 Familien (350 Personen) wurden in Ekaterinenfeld, 60 Werst von Tbilissi entfernt, angesiedelt;
7. 73 Familien (237 Personen) wurden in Annenfeld auf dem staatlichen Land in Schamkori angesiedelt;
8. 120 Familien (501 Personen) siedelten sich in Elenendorf auf dem staatlichen Land von Chandukari an, 7 Werst von Gandja entfernt.⁸ Danach gab es einzelne Übersiedlungen der Kolonisten von Dorf zu Dorf, aber die Hauptbestände dieser Siedlungen sind sehr lange unverändert geblieben. 1818 beschloss das Ministerkabinett, 35 Dessjatine Land für jede Familie der Kolonisten zur Verfügung zu stellen. Die in Tbilissi angesiedelten Handwerker bekamen dagegen nur 2 Dessjatine, um Obst- und Gemüsegärten anzubauen.

Zur Bearbeitung des Landes bezahlten die Deutschen Teile der ansässigen Bevölkerung. Fast die Hälfte der angesiedelten Deutschen bearbeitete das Land mit ansässigen Kräften. Im Unterschied zu den Georgiern und Angehörigen anderer Nationen hatten sie eine Reihe von Privilegien. Sie bekamen staatliche Hilfe, waren von der Rückerstattung der Schulden befreit und zahlten im Vergleich zu anderen weniger Steuern. Auf Befehl der Regierung wurde in der Bevölkerung Weizen für die deutschen Kolonisten eingesammelt. Auch in der Sache der Landvergabe waren sie privilegiert. So wurden für jede Familie bereitgestellt:

1. für die vom Iran und der Türkei übergesiedelten Armenier – 6 Dessjatine Land;
2. für die von der Türkei übergesiedelten Griechen – 3 Dessjatine Land;
3. für die württembergischen Deutschen – 35 Dessjatine Land.

1842 kamen noch 10 Familien in den Südkaukasus⁹, die von der Regierung in Abastumani angesiedelt wurden. Diese Kolonie hieß Friedenthal. Die Kolonisten fühlten sich hier wegen

⁸ Die Hauptquelle für die Geschichte der Ansiedlung und Entwicklung deutscher Kolonisten stellt ein spezieller, im Zentralarchiv Georgiens geschützter Fond mit dem Namen «немецкие колонии» (deutsche Kolonien), Fond № 175, Buch № 117, dar. Dieser Fond enthält insgesamt 589 Akten. Chronologisch beginnt er 1831 und endet 1859, einzelne Akten gehen bis zum Jahr 1877. Sehr interessante Materialien sind außerdem im historischen Hauptarchiv der Verwaltung des georgischen Zentralarchivs und dem Deutschen Bundesarchiv zu finden.

⁹ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien; zentrales historisches Archiv; Fond 75, Akt №250, 1839 – 1850, Blatt 40; Kentmann, P.: Der Kaukasus: 150 Jahre russischer Herrschaft. Leipzig, 1933, S. 175-177.

des Mangels an „nutzbarem Land“ benachteiligt. Aus diesem Grund wurden 8 dieser Familien in die Nähe von Marienfeld übersiedelt, eine Familie siedelte etwas früher nach Ekaterinenfeld und eine reiste nach Russland aus. Bei Anwerbung und Ansiedlung der Kolonisten achtete die Regierung besonders auf deren Beschäftigung, Beruf und Wissen in Betriebswirtschaft und in verschiedenen Bereichen der Landwirtschaft. Bei der Übersiedlung der Württemberger schenkte Ermolov den Menschen mehr Achtung, die handwerklich begabt waren. Auch seine Vertreter wies er an, unter den Kolonisten Fachleute für die Herstellung von Tuch zu finden, welche er in einer bereits geplanten Tbilisser Tuchfabrik einsetzen wollte. Hierbei sei angemerkt, dass die Zentralregierung diesen Plan des Tuchfabrikbaus nicht genehmigt hatte, ungeachtet dessen, dass es am Ort genügend für die Tuchproduktion benötigte hochwertige Wolle gab und es auch nicht an Meistern unter den Kolonisten mangelte. Darüber hinaus war das Tuch notwendig für die Einkleidung der Armee.

Auf den aufklärenden Einfluss der deutschen Kolonisten hoffte die Regierung sehr, aber die Wirklichkeit stellte sich anders dar. Schon 1819 schrieb General Ermolov an den Innenminister O.P. Kosodavlev: „Schweren Herzens erbete ich immer wieder die derart wichtigen Gelder von der Staatskasse. Diese Entscheidung muss ich allein deswegen treffen, damit die Kolonisten keinen Grund haben zu sagen, dass die Regierung, deren Großzügigkeit sie anvertraut waren, die nötigste Hilfe für sie verweigerte. Diese Gelder sehe ich als Strafe für die Kurzsichtigkeit dieser Person, dem die Anwerbung der Kolonisten nach Russland anvertraut war. Ich dachte, sie würden dem Gastland ein Beispiel für Tüchtigkeit, wirtschaftliche Ordnung und Sittlichkeit geben. Im Gegenteil, die Mehrheit der Kolonisten ist besonders faul und sorgt nur wenig für das Wohl ihrer Familien. Und noch weniger sind darunter Menschen, die Unsittlichkeit nicht als Lebenseinstellung haben.“ Danach bemerkt Ermolov: „Ich hatte Angst, dass sich die Ansässigen ein Beispiel an denen nehmen könnten, aber ich merke mit großer Zufriedenheit, dass dies nicht der Fall ist und sie ihre Zeit nicht auf die Diskussion über die Apokalypse verschwenden, wie dies die Kolonisten die ganze Zeit tun.“¹⁰

Auch General Choven, der russische Zivilgouverneur Georgiens, berichtet über die gleichen Kolonisten, dass „unter diesen Menschen keinerlei Sittlichkeit und keine Einigkeit zu finden ist.

¹⁰ Durch die kaukasische archäologische Kommission gesammelte Akten, VI, Teil I, № 1494, S. 340.

Sie nennen sich Separatisten, erkennen keinen Vorgesetzten an, außer dem geistlichen Anführer. Sie sind mit der Diskussion über die Apokalypse beschäftigt. Sie behaupten, dass sie in Georgien nur zwischenzeitlich seien und das wahre Ziel ist für sie Jerusalem, wo sie die weltliche Herrschaft erwartet.“¹¹

Die Regierung gab den württembergischen und Badener Kolonisten Ausstattung, Nahrungsmittel, beschützte sie mit Militäreinheiten (z.B. in Gandja) und noch mehr. Die Regierung besteuerte Armeeingehörige und ansässige Bauern zu Gunsten der Kolonisten, aber Profit brachten diese Maßnahmen nicht. Die mit religiösen Diskussionen beschäftigten Kolonisten zeigten keinen Fleiß. Dies galt nicht nur für die auf dem Land lebenden Kolonisten, sondern auch für die, die in Tbilissi angesiedelt waren. Sie behaupteten, dass sie verschiedenes Handwerk beherrschten, trotzdem mangelte es in Tbilissi sehr an Handwerkern und die Arbeit eines hochqualifizierten Meisters war sehr gut bezahlt.

Der offizielle Bericht des Jahres 1820 verlautet, dass „Faulheit, Liederlichkeit und Eigensinnigkeit der Kolonisten deren bessere Einrichtung verhindert. Bei denen kann man keine wirtschaftlichen Befehle durchsetzen, die der Gestaltungskontor herausgibt. Weder persönliche Überwachung noch mündliche Belehrung brachten die liederlichen Kolonisten zu Tüchtigkeit und Fleiß. Die Zeit, während der die Ansässigen arbeiten, verbringen sie im Schlaf.“¹²

Dieser Bericht mag etwas tendenziös sein, trotzdem spiegelt er die Wirklichkeit wider. Die im religiösen Fanatismus verfangenen Kolonisten waren verständlicherweise nicht in der Lage, normale Hauswirtschaft zu gestalten. Die Regierung konnte dies aber nicht dulden, da sie für die Übersiedlung und Ansiedlung der Kolonisten allein 1817–1819 statt der anfangs vorgesehenen 100.000 Rubel bereits 1 Million Rubel ausgab.¹³

Wenige Jahre später mussten die mittlerweile erstarkten Kolonien ein großes Unheil erleiden: Im Jahr 1826, während des Russisch–Persischen Krieges, wurden die Kolonien Elenendorf, Annenfeld und Ekaterinenfeld verwüstet. Den Überfall der Perser nutzten auch die Türken, die

¹¹ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien; zentrales historisches Archiv; Fond des Hauptverwalters in Georgien, № 1494, Blatt 2-23, „Georgische Nachrichten“, 1900, № 1, SS 241-243

¹² Guguschvili, P.: Die oben genannte Arbeit, S. 479.

¹³ Zentrales historisches Archiv Georgiens; Fond 151, Akt № 13/63, 1827 – 1831, Seite 61; Auswärtiges Amt. Politisches Archiv (Berlin). Akten des Deutschen Reiches (1867 – 1945).

damals in Achalziche lebten. Sie überfielen diese Kolonien, töteten 29 Menschen und nahmen 142 als Gefangene mit, die sie auf den östlichen Märkten als Sklaven verkaufen wollten.¹⁴

Um die Bevölkerung der von den persischen Überfällen verwüsteten Kolonien mit Nahrungsmitteln zu versorgen und um landwirtschaftliche Ausstattung zu kaufen wurden aus der Staatskasse 104.000 Rubel als Assignationen und 45.000 Rubel Silber bereitgestellt. Diese Maßnahme war notwendig, da nach der Verwüstung sich die Kolonisten, nach Worten des Generals Sapjagin, in sehr ärmlicher Lage befanden und ohne entscheidende Hilfe der Regierung nicht in der Lage gewesen wären, eigene Hauswirtschaften neu zu gestalten.¹⁵ In der Tat: Die ohne jegliche Mittel gebliebenen Annenfelder Kolonisten siedelten zu anderen Dörfern der Kolonisten über und bekamen erst nach zwei Jahren mit Hilfe der Regierung die Möglichkeit, in ihre verlassenen und verwüsteten Dörfer zurückzukehren. Zwecks der Verbesserung der Lage deutscher Kolonisten war in Tbilissi bereits 1827 ein „Hilfskomitee für Kolonisten“ gegründet worden. Der Vorsitzende des Komitees war General Sapjagin. Generell waren die Kolonisten immer bereit, sich hilfeschend an die Regierung zu wenden und diese war ihrerseits fast immer bereit, auf Kosten der Staatskasse, der ansässigen Bevölkerung und russischer Soldaten derartige Hilfe zu leisten, die in dem im Reich geltenden Gesetz über die Kolonisten nicht vorgesehen war.

1830 ersuchte General Paskevitsch beim Zaren, für die deutschen Kolonisten neben einer Fristverlängerung für die Übersiedlung zudem die bürgerlichen Steuern zu erleichtern. Der Zar bewilligte dieses Ersuchen. 1829 richtete die in einigen Regionen des Südkaukasus tobende Pest in einigen Dörfern der Kolonisten sehr große Schäden an. Die Regierung leistete wieder Hilfe. Dies geschah zu einer Zeit, als Ersuchen und Bitten der völlig verarmten ansässigen Bevölkerung, die jährlichen Steuern – wenn nicht für immer, so wenigstens für einige Jahre – zu erlassen, niemand erhören wollte.

Trotz der vielfachen Hilfe seitens der Regierung gab es eine ganze Reihe von Gründen, die den schnellen wirtschaftlichen Erfolg der Kolonisten behinderte, unter anderem: 1. die noch nicht

¹⁴ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien; zentrales historisches Archiv; Fond 151, Akt № 13/63, 1827 – 1831, Seite 61.

¹⁵ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien; zentrales historisches Archiv; Fond 8, Akt № 1914/917, 1828; Blatt 1 – 190.

ganz überwundenen Überfälle benachbarter Feinde; 2. nicht geklärte Eigentumsrechte für Grundstücke in Georgien – aus diesem Grund beanspruchten ein und dasselbe Grundstück oft gleichzeitig Großeigentümer, Staatskasse und Kirche; 3. für Kolonisten ungewöhnliche klimatische Bedingungen. Die Malaria richtete Kolonisten im Südkaukasus zugrunde und verursachte große Schäden. Außerdem gab es die von den Kolonisten „mitgebrachten“ Hindernisse, die am meisten das gesellschaftlich-wirtschaftliche Leben der Kolonisten beeinflussten: dies waren die bei den Kolonisten verwurzelten religiös-mystischen Ansichten, die, wie oben schon erwähnt, ein unmittelbarer Grund für die Bewegung zur Übersiedlung in den Südkaukasus waren. Dies war auch der Grund, warum die Kolonisten schon in den ersten Jahren General Ermolov sehr enttäuschten, der so viel Geld für deren Ansiedlung ausgegeben hatte.

Die unter den Kolonisten für einige Zeit abgeflaute separatistische Bewegung erstarkte im Jahr 1832 wieder. Das Gleiche geschah 1835, aber besonders gefährlich wurde sie 1843.¹⁶ In jenem Jahr hatten die Anführer der Bewegung schon ein konkretes Datum festgelegt (den 30. Mai), an dem sie die Kolonien verlassen und nach dem Wunsch der überirdischen Kräfte nach Palästina reisen wollten. Das Zentrum der separatistischen Bewegung war in Ekaterinenfeld. Verständlicherweise wollte sich die Regierung mit dieser Idee nicht anfreunden, nachdem sie so viel für die Kolonisten getan hatte und es wurde natürlich nicht zugelassen, dass die Kolonisten nach Palästina zogen. Um sie aufzuhalten (anfangs wollten 63 Familien Georgien verlassen), verlangte General Neidgart die Begleichung unbezahlter Steuern. Nachdem dies nicht funktionierte, befahl der Oberbefehlshaber, sie mit militärischen Kräften zu hindern.¹⁷ Ekaterinenfeld wurde von einer Einheit der Kosaken umzingelt, die die Kolonisten aufhalten sollte, falls sie nicht freiwillig so lange abwarten wollten, bis der Zar über ihre Sache entschieden hatte. 1843 hatten die Separatisten unter Einfluss der Regierung drei Menschen nach Palästina entsandt, die sich über die Möglichkeiten einer Übersiedlung erkundigen sollten. Die im gleichen Jahr zurückgekehrten Gesandten berichteten, dass es keine Möglichkeit gebe, nach Palästina übersiedeln. So kehrte nach großen Bemühungen der Regierung allmählich Frieden unter den Kolonisten ein.

¹⁶ Durch die kaukasische archäologische Kommission gesammelte Akten, IX, № 573, SS 689-691.

¹⁷ Durch die kaukasische archäologische Kommission gesammelte Akten, IX, № 576-579, SS 695-700; Stern, B.: Vom Kaukasus zum Hindukusch: Reisemomente. Berlin, 1893, S. 144-152.

Ganze 25 Jahre warteten die Deutschen und arbeiteten halbherzig. Nachdem aber die Regierung die Anführer der Gruppe, die nach Palästina ziehen wollte, festgenommen hatte und der Zentralregierung 1844 berichtete, in den deutschen Kolonien Georgiens sei Frieden eingekehrt, hörten die Deutschen auf, an Gerüchte zu glauben, nahmen das Evangelium an und beruhigten sich. Sie arbeiteten nun mit mehr Fleiß. So gelang es erst in den 40er Jahren, die Deutschen dazu zu bringen, eigene Hauswirtschaften einzurichten.

IV. Wirtschaftliche Tätigkeiten der deutschen Kolonien in Georgien im 19. Jahrhundert

Für die Geschichte der deutsch-georgischen Beziehungen ist auch interessant, wie im 19. Jahrhundert die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Kolonisten verlief. Hierbei ist anzumerken, dass die Regierung sich bemühte, die deutschen Kolonisten dabei zu unterstützen, Neuheiten in die Landwirtschaft einzuführen und spezielle technische Kulturen zu entwickeln. Schon 1830 entsandten die Innen- und Finanzministerien einen speziellen Beamten in den Südkaukasus, um zu erforschen, wie gut in der Region Weinanbau und Weinherstellung entwickelt waren. Ebenso sollte der Beamte erforschen, welche neuen Kulturen die in Georgien angesiedelten Deutschen anbauen könnten.¹⁸ Nach dem Plan der zaristischen Politik Russlands sollten die hier angesiedelten Kolonisten in dieser Richtung spezialisiert werden. Die Bewohner von Marienfeld, Petersdorf und Elisabeththal stiegen allmählich auf den Weinanbau um, was ihnen gute Gewinne brachte. In dem nahe Tbilissi gelegenen Alexandersdorf betrieb man eher Obst- und Gemüseanbau.

Die in Tbilissi angesiedelten Handwerker, welche in Ermolovs Zeiten wegen der religiösen Diskussionen nur wenig leistungsfähig waren, konnten bis 1830 in den entsprechenden Handwerken große Fortschritte machen und schufen günstige Bedingungen für sich. General

¹⁸ Guguschvili, die oben genannte Arbeit, S. 484.

Paskevitsch schrieb über sie, dass „die Tbilisser Kolonisten überwiegend Handwerker sind und ziemlich guten Gewinn erzielen dank ihrer Kunstwerke und Handwerke“.¹⁹

Am Ende der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts wurde ein französischer Herr Morenas zur georgischen Regierung geschickt, der die Aufgabe von der Zentralregierung bekam, diese Kolonie (Georgien) für Russland profitabel zu machen. Er sollte hier, unter Berücksichtigung der natürlichen Bedingungen, den Anbau der kolonialen (südlichen) Pflanzen vorantreiben, um Russland in dieser Hinsicht unabhängig vom europäischen Kolonialhandel (Frankreich, England sowie Holland) zu machen. Die Versuche hatten das Ziel, Georgien und seine muslimischen Provinzen in das „russische Indien“ zu verwandeln.²⁰ Als eines der Mittel für diese Verwandlung sah Herr Morenas die ausländischen und insbesondere deutschen Kolonisten an. In dem an General Paskevitsch geschriebenen Brief sagt er direkt, dass „die wichtigste Würde der Deutschen, genauso wie aller anderen Ausländer, die in den Südkaukasus übersiedelt worden sind, darin besteht, dass deren wirtschaftliche Tätigkeit direkt und unmittelbar die Entwicklung und bessere Gestaltung dieser Gebiete viel stärker unterstützte als jeder Russe, die hier, in diesem wunderschönen Gebiet angesiedelt, sich als zeitliche Einwohner sehen und überhaupt nicht darum kümmern, dass diese Gebiete einmal die reichsten im ganzen Imperium werden könnten.“²¹ Morenas setzte sich so offen und eindeutig gegen die unsittliche Politik des Zarismus im Südkaukasus ein. Verständlich ist aber, dass dies von der Bürokratie betriebene Selbstkritik war und nicht ein echter Kampf gegen die Übersiedlung der Russen in diese Gebiete. Morenas wird noch deutlicher und schreibt: „Georgien, genauso wie Ägypten und alle anderen unaufgeklärten Länder, kann sich nicht selbst hoch entwickeln und es gibt keinen anderen Weg zur Entwicklung, als aus den fremden Ländern Wirtschaft zu übernehmen, da die eigene Wirtschaft dafür nicht ausreichend ist. Und wenn wir wollen, dass dieses Land sich in Richtung einer hochentwickelten Kultur bewegt, dann ist es dringend notwendig, ausländische (europäische) Kolonisten anzuwerben und sie in Georgien anzusiedeln.“²² Der Franzose Morenas, der seine Tätigkeit in Georgien noch ausweiten und wahrscheinlich wie sein Vorgänger Kastela viele Initiativen durchführen wollte, verstarb im Oktober 1830 in Samegrelo, im

¹⁹ Durch die kaukasische archäologische Kommission gesammelte Akten, VII, № 188, S. 240.

²⁰ Guguschvili, die oben genannte Arbeit, S. 484;

²¹ Zentrales historisches Archiv Georgiens; Fond 70, Akt 59, 1833, Blatt 12-14.

²² Guguschvili, die oben genannte Arbeit, S.486.

Dorf Muri. In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts schuf der Zar beste Bedingungen, wie schon zuvor für Morenas, für einen anderen Franzosen – den späteren Konsul von Frankreich in Georgien, Gamba, dem er in Georgien 16.000 Dessjatine Grund geschenkt hatte. Gamba sollte auf diesem geschenkten Grund französische und deutsche Bauern und Handwerker ansiedeln.

Eigentlich sollten gemäß den Plänen von Morenas, Kastela und Gamba neue Wellen der Übersiedlung europäischer Kolonisten nach Georgien folgen. Zu dieser Zeit war für die sozialwirtschaftliche Entwicklung Russlands jedoch etwas ganz anderes nötig. In Russland gab es Vorsätze und Pläne, diese Kolonien durch den stärkeren Einsatz eigener Kräfte (die zu dieser Zeit besser entwickelt waren) wirtschaftlich zu annektieren. Diese Tendenz, die dem Interesse des sich auf dem Entwicklungsweg befindlichen russischen Handels- und Wirtschaftskapitals entsprach, machte Übersiedlungen von Russen – ehemaligen Soldaten, Kosaken und Bauern – in den Kaukasus notwendig.

Ab den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts zeichnete sich eine relative Stärkung der deutschen Kolonisten ab. 1833 schrieb Baron Rosen, dass „der Zustand der in Georgien lebenden Kolonisten sich jährlich wesentlich verbessert“.²³ Und 1846 meldete Voronzov: „die hier ansässigen Deutschen haben für sie aus der Krim gebrachten Muskat angebaut und ernten jetzt sehr guten Wein“. Gleichzeitig wäre ihr hauswirtschaftliches Leben endgültig verbessert worden und ließe auf Besseres hoffen, behauptete er. In der Tat wurde die Lage der Kolonisten immer besser, jedoch war dies hauptsächlich die Folge unermüdlicher und vielseitiger Hilfe der Regierung.²⁴ Als Beweis genügt es, sich mit dem Thema der Entwicklung der Kartoffelkulturen vertraut zu machen.

Die Kolonisten wurden von Anfang an angewiesen, Kartoffeln anzubauen. 1841 wurde ein Gesetz herausgegeben, wonach in bestimmten Regionen des russischen Imperiums Kartoffeln anzubauen waren. Die Regierung hatte viele Maßnahmen durchführen müssen, bis die im Tbilisser Landkreis lebenden deutschen Kolonisten angefangen hatten, sich mit dem Kartoffel-

²³ Durch die kaukasische archäologische Kommission gesammelte Akten, VIII, № 162, S. 230.

²⁴ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien; zentrales historisches Archiv; Fond 70, Akt 59, 1833, Blatt 1 – 12.

anbau gründlich zu beschäftigen. Erst danach verbreitete sich die Kartoffel in ihren Gärten.²⁵ Zu dieser Zeit war aber die Kartoffel unabhängig davon unter der ansässigen Bevölkerung gut verbreitet. Ein guter Beweis dafür wäre eine Beschreibung der Landwirtschaft des Adligen Abchas (Signager Bezirk) durch Baron Haxthausen: „hier wird Kartoffel von vielen angebaut, sie wurde uns am Tisch bestens vorbereitet serviert“.²⁶

Der Forscher des wirtschaftlichen Lebens deutscher Kolonisten in Georgien, N. Nikiforov, schreibt, dass die Kolonisten zu dieser Zeit in genau solchen Erdhäusern mit Flachdach lebten wie die ansässige Bevölkerung und dass sich die Kolonien nur wenig von den Dörfern der Tataren und Georgier unterschieden. Sie wurden zu dieser Zeit intensiv vom Leiter der Landverteilung unterstützt, um europäische, breite Häuser und gerade Straßen zu bauen und die Dörfer zu verschönern. Es wurde beschlossen, für die tüchtigsten Kolonisten, die an Stelle der alten Erdhäuser neue schöne Häuser schnell bauten, Preise zu vergeben.²⁷

Die Regierung unterstützte die Kolonisten nicht nur damit, dass sie mit der Hilfe unbezahlter Arbeit russischer Soldaten Häuser baute und ansässige Bauern für die Kolonisten den Boden bearbeiteten, sondern auch damit, dass man Kolonisten neue, für sie noch unbekannte, Bereiche der Landwirtschaft beibrachte. So wurde in den Kolonien der Anbau von Seide, Tabak und Reis eingeführt.²⁸ Die Kolonisten hörten aber bald auf, diese anzubauen, da die Weinherstellung mehr Profit brachte.²⁹ Auf weniger als 2% des Bodens, den die Deutschen besaßen, waren Weintrauben angebaut, auf dem restlichen Grund blieb viel unbearbeitet. Die hiesigen Böden ermöglichten jedoch einen sehr guten Weizenertrag. Zu den Einschränkungen beim Getreideanbau kam noch, dass die Deutschen auch den Tabakanbau nicht in den Griff bekamen. 1852 schnitten sie 14.000 Maulbeerbäume und fingen an, dort Weintrauben anzubauen. Aus diesem Grund verringerte sich in den Gebieten dieser Siedlungen die Seidenproduktion. In manchen Kolonien bauten die ansässigen Bauern bis zur Ansiedlung der Deutschen Reis an. Für die

²⁵ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien; zentrales historisches Archiv; Fond 75, Akt № 359/116, 1842 -1851, Blatt 48.

²⁶ Haxthausen, die oben genannte Arbeit, SS 129 - 130

²⁷ Tschavtschavadse, I.: Über die ökonomische Struktur des alten Georgiens. IV. Band, Tbilissi, 1987, S. 238.

²⁸ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien; zentrales historisches Archiv; Fond 75, Akt № 253/510; Akt № 519/442.

²⁹ Siehe, Weingeschäfte deutscher Kolonisten im Kaukasus, Zeitung „Kaukasus“, 1888, № 334.

Deutschen wurde aus Tibet eine gute Sorte Reis eingeführt, welche in 50 Tagen reifte, doch durch Missachtung der notwendigen Agrarverfahren verloren die Reissamen an Qualität und benötigten nun bis zu 130 Tage, bis geerntet werden konnte.³⁰ Aus diesem Grund hörten die Deutschen auch mit dem Reisanbau auf. Die Deutschen stellten damals auch Wein her, hauptsächlich für den Verkauf, weshalb sie viel stärker an der Menge des Weines interessiert waren als an seiner Qualität. Nach der Gewinnung des Traubensaftes gossen sie Wasser auf die Maische, die schwache Gärung setzte sich fort und es entstand ein minderwertiger Wein, in dem der Alkoholgehalt bei weniger als 5% lag. Solchen Wein nannten sie „Wasserwein“ und verwendeten ihn für den Eigenverbrauch. Für den Verkauf panschten sie den Wein mit Zucker. Da die ansässige muslimische Bevölkerung sich mit Wein nicht gut auskannte, machten einige Deutsche sehr guten Profit mit dem gepanschten Wein und wurden reich.³¹

Mit einem 1831 herausgegebenen Gesetz wurden die deutschen Kolonisten mit staatlichen Steuern belastet. Sie zahlten die allgemeinen Steuern ab 1835, eine ermäßigte Landsteuer – 4,5 Kopeken für ein Dessjatine fruchtbares Land – und ab 1836 wurden sie zusätzlich mit einer Personensteuer belastet: 16 Kopeken pro registrierte Person.³²

Ab 1850 begann eine relativ starke wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Kolonisten. Zwar hatten sie 1818/1819 genügend Land bekommen, jedoch waren mittlerweile aufgrund der steigenden Bevölkerung viele Parzellen geteilt worden, und so hieß es, dass dringend je 13,5 Dessjatine Land für neue Familien nötig wären, damit jede Familie die gesetzlich vorgeschriebenen 35 Dessjatine Land erhält. In der Nähe von Elisabethtal fand die Regierung keine freien Landressourcen, weshalb 38 Familien wegzogen und im Bezirk Calka eine Kolonie namens Alexandershof gründeten. Dies geschah auf staatlichem Land, das teilweise Griechen besaßen. Sie bekamen ihrerseits Grundstücke an einem anderen Ort. In Alexandershof bekam jede Familie 35 Dessjatine Land.³³

³⁰ Siehe Kutidse, Sch. Über die Geschichte der deutschen Neusiedlungen in Niederkartli. „Mazne“, 1967, №4, S. 118.

³¹ Zentrales historisches Archiv Georgiens; Fond 75, Akt № 250, 1839-1850, Blatt 40.

³² Gugushvili, die oben genannte Arbeit, S.492.

³³ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien; zentrales historisches Archiv; Fond 23, Akt № 70, 1850 – 1856, Blatt 4 – 19.

Im wirtschaftlichen Leben der Kolonisten war ein wichtiges Ereignis, dass so genannte „gesellschaftliche Ressourcen“ geschaffen wurden, auf der Basis eines jährlichen Beitrages jeder Kolonistenfamilie (als Geld oder als Weizen). Das Ziel der „gesellschaftlichen Ressourcen“ war es, einige Bereiche der Landwirtschaft besser zu entwickeln, damit der ansässigen Bevölkerung ein Beispiel zu geben und so die enormen Kosten zu rechtfertigen, die die georgische Regierung für sie aufgewendet hatte. Die „gesellschaftlichen Ressourcen“ wurden bei der Verwaltung der deutschen Kolonien aufbewahrt. Mithilfe dieser Ressourcen kauften die deutschen Kolonisten gemeinsam Land, bauten Mühlen, bauten oder verbesserten Bewässerungskanäle, halfen bei Naturkatastrophen oder anderen Unglücken geschädigten Familien. Weiterhin wurde das Geld auch für Bildung³⁴ und für andere Notwendigkeiten verwendet.

1849 wurden auf Anweisung der Regierung in den deutschen Kolonien Notbunker für Weizen eingerichtet. Diese Bunker haben den Kolonien in erntenlosen Jahren sehr geholfen. Als der Großteil der Bevölkerung an Hungersnot litt, waren die Kolonisten mit Weizen gut versorgt. Zudem wurde der Weizen aus diesen Bunkern auf den Märkten zu einem hohen Preis verkauft³⁵ und mit dem Geld die „gesellschaftlichen Ressourcen“ gestärkt.

Als Beweis für den wirtschaftlichen Aufschwung der deutschen Kolonisten kann man erwähnen, dass sie allein im Jahr 1854 mit eigenen finanziellen Mitteln 71 Häuser und eine steinerne Kirche, die 12.000 Rubel kostete, gebaut haben. Im gleichen Jahr bauten sie auch Scheunen für die Weizenvorräte.

Baron Haxthausen, der 1843 Georgien besuchte, schrieb über die in Kukia (Tbilissi) lebenden deutschen Kolonisten, dass die Siedlung von Kukia „bestens entwickelt und fast notwendig für Tbilissi ist, wo Leute auf europäische Weise leben. Die Siedlung ist notwendig für russische Soldaten und Beamte. Der gesamte Gartenbau ist in den Händen der Kolonisten. Sie bauen an und versorgen fast die ganze Stadt mit Kräutern, mit großen Mengen Obst und mit Geflügel.“³⁶ Außerdem äußerte Haxthausen sich verwundert darüber, dass die Kolonisten die georgische

³⁴ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien; zentrales historisches Archiv; Fond 70, Akt № 466, 1855, 493, 1856; № 505, 1857; № 534, 1861; Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam. Akten der Preußischen Provinz Brandenburg (1815 – 1867). Blatt 69.

³⁵ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien; zentrales historisches Archiv; Fond 79, Akt № 388/266, 1849 – 1877, Blatt 257.

³⁶ Haxthausen, die oben genannte Arbeit, S. 51 - 52

Art, Weizen zu ernten, übernommen hätten. Was den Einfluss der Kolonisten auf die ansässige Bevölkerung angehe, sagte Haxthausen, dass „die deutschen Kolonien die georgische und tatarische Bevölkerung im Bereich Bildung bis heute nur wenig beeinflussten“.³⁷

Wie bereits erwähnt hatte die Ansiedlung der deutschen Kolonisten nach Georgien seitens der Regierung folgenden Zweck: Sie sollten in Georgien neueste, bis dahin unbekannte Techniken der Landwirtschaft und Produktion einführen und verbreiten. Ebenso sollten sie veraltete Bereiche mit Hilfe moderner Technik und qualifizierter Arbeit entwickeln. Dafür gab die Regierung viel Geld aus. Wurde dieses Ziel erreicht? Uns ist bereits bekannt, dass die Kolonisten in den 20er bis 30er Jahren keine progressive Kraft waren. Eine Verbesserung der Lage, sowohl moralisch als auch physisch und wirtschaftlich, begann erst am Ende der 50er Jahre. Seit dieser Zeit erzielten die Deutschen wesentliche Erfolge in der Landwirtschaft, dem Wein- und Obstanbau und auch in anderen Bereichen. Dies ist auch anhand der folgenden Fakten zu sehen: 1861 wurde auf der Ausstellung für landwirtschaftliche und betriebswirtschaftliche Produkte einem gewissen Zeiser aus Ekaterinenfeld ein Preis für einen verbesserten Pflug verliehen; ein gewisser Kurz aus der Tbilisser Kolonie wurde ebenso ausgezeichnet für verbesserten Obst- und Weinanbau. Zeiser wurde mit der Gold- und Kurz mit der Silbermedaille ausgezeichnet.³⁸ 1862 bekamen die Kolonisten aus Annenfeld und Ekaterinenfeld auf der Londoner Weltausstellung eine „Ehrencharakterisierung“ für die gute Qualität des auf der Ausstellung ausgestellten Brotes. Auch auf der Tbilisser Ausstellung im gleichen Jahr erzielten die deutschen Kolonisten einen beachtlichen Erfolg.³⁹

Wie wir sehen, verbesserten die Erfolge der Kolonisten allein die eigene wirtschaftliche Lage. Was die ansässige Bevölkerung anbelangt, hatten die Kolonisten nach wie vor keinen positiven Einfluss. Sie hatten dafür einfach keine Zeit. Sie versuchten im Gegenteil durch das Verbessern der Technik einerseits und durch eine bessere Ernte und Verarbeitung einen Monopolstand zu verteidigen. Aus diesem Grund ist der „zivilisatorische Einfluss“ der Kolonisten im Südkaukasus auf die ansässige Bevölkerung auch nach den 60er Jahren unverändert gering geblieben. Dieser Zustand wird in einer Forschungsarbeit von N. Nikiforov über das Leben und Wirken

³⁷ Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien, Fond 307, Teil 1, Blatt 59.

³⁸ Bemerkungen der kaukasischen Landwirtschaftlichen Gemeinschaft, 1862, № 5-6, XVIII.

³⁹ Bericht über den Bestand deutscher Kolonisten im Kaukasus im Jahr 1867. Zeitung „Kaukasus“, № 50.

deutscher Kolonisten im Südkaukasus in den 80er Jahren deutlich. Seiner Meinung nach „hatte die ansässige Bevölkerung nicht mit der Nachbarschaft der deutschen Kolonisten gewonnen. Die Bewohner der naheliegenden Dörfer setzen fort, die eigene Landwirtschaft mit veralteten Methoden zu führen und sind im Vergleich zu den deutschen Kolonien unermesslich ärmer. Das einzige, was sie von den Deutschen übernahmen, war der deutsche Wagen, den aber eher die Molokanen und Duchoboren verwendeten. Die Ansässigen dagegen haben es schwer, sich von der traditionellen und unbeweglichen Fuhre zu trennen. Die Kolonisten betrachteten die ansässige Bevölkerung mit Hass. In diesen Menschen sehen sie entweder nur Arbeitskräfte, die man bei der Getreide- oder Weinernte beschäftigen kann, oder Feinde, vor denen man eigene Felder und Gärten gut beschützen muss.“⁴⁰

Die deutschen Kolonisten waren stolz darauf, dass sie im Südkaukasus die Hersteller des Schweizer Käses sind. Der preußische Baron von Kutschenbach, der aus Deutschland nach Georgien gekommen war, gründete im Landkreis Bortschalo, in der deutschen Kolonie Alexandershof, ein Landgut mit Milchkühen und begann als erster, im Südkaukasus Schweizer Käse herzustellen. Zu diesem Zweck hatte er 1862 aus der Schweiz Fachleute für die Herstellung des Käses geholt und „es wurde ein Werk für Schweizer Käse eingerichtet.“⁴¹ In dieser Fabrik wurde derart guter Käse hergestellt, dass 1882 auf der Moskauer Ausstellung Experten nicht glauben wollten, dass es möglich war, im Kaukasus derart guten Käse zu produzieren. Aus diesem Grund wurde der Käse aus dieser Fabrik auf der Ausstellung nicht zugelassen. Nach einiger Zeit eröffnete Christian Niediger, der zwei deutsche Kolonisten als Geschäftspartner hatte, im Dorf Gagma-Sakarisi (Kamarlo) eine neue Fabrik für die Herstellung von Schweizer Käse. Etwas später gründeten die Meister der Fabrik Kutschenbachs weitere solcher Fabriken.⁴²

Ein Reporter der Zeitschrift „Iveria“ beschrieb die Käsefabrik Kutschenbachs und stellte die Frage: „sind diese Fremdländer für uns tatsächlich nützlich, oder denken sie nur an die eigene Tasche?“ Die Frage beantwortete er zugleich selbst: „meiner Meinung nach sind die Ausgaben für sie dreimal höher, als der Gewinn, den sie uns bringen. Baron Kutschenbach wurde

⁴⁰ Bemerkungen der kaukasischen Landwirtschaftlichen Gemeinschaft, 1862, № 5-6, XIX.

⁴¹ Zeitung „Gutnis Deda“, 1864, №1.

⁴² Siehe Kaukasische Landwirtschaft, 1904, № 526, S. 219; 1902, № 416, S. 43-44.

tatkräftig unterstützt und was hat uns das gebracht? Mit einer chinesischen Mauer hat er seine Farm umzingelt. Warum würden diese, aus der weiten Ferne gekommenen, Menschen uns ihr Wissen beibringen? Sie wissen doch genau, dass die Unseren dann deren Konkurrenten sein werden und die von ihnen künstlich in die Höhe getriebenen Preise niedriger werden. An den Stellen, wo die Ansässigen etwas lernen könnten, lassen sie eigene Landsleute arbeiten. Unsere lassen sie nur Kühe melken und füttern – das heißt, sie lassen die Ansässigen die Arbeit machen, die sie sowieso zu Hause machen müssen und das für derart niedrigen Lohn, dass einer, der sich gerade nicht im Not befindet, nicht einmal einen Finger rühren würde.“⁴³

Auch beim Kauf von reinrassigem Vieh hatten die Ansässigen Probleme. Wenn Kutschenbach sein Vieh zum Verkauf ausmusterte, schickte er es direkt zum Tbilisser Schlachthof und nicht auf den Markt, wo die Ansässigen das Vieh hätten kaufen und danach züchten können. So „unterstützte“ er die Entwicklung der Viehzucht im Kaukasus. Dabei darf nicht vergessen werden, dass der gesamte Betrieb Kutschenbachs allein dank der materiellen Hilfe der Regierung entstanden war und der Zweck dieser Hilfe war, unter den Ansässigen die Herstellung Schweizer Käses zu verbreiten.

V. Schlussfolgerungen

Die Beziehungen zwischen Deutschen und Georgiern begannen in der Mitte des 3. Jahrhunderts nach Christus, als in Westgeorgien und seiner Umgebung die Vorfahren der modernen Deutschen – die Gothen – erschienen. Aus den historischen Quellen kann man entnehmen, dass im 12. Jahrhundert Friedrich I. diplomatische Beziehungen mit dem georgischen König Giorgi III. und der ihm nachfolgenden Königin Tamar unterhielt. In einzelnen Episoden der Kreuzzüge handelten Deutsche und Georgier gemeinsam. Insbesondere Palästina war ein Ort, an dem sich Georgier und deutsche Kreuzritter während des gesamten 12. Jahrhunderts begegneten.

Das Interesse der Deutschen an Georgien und den Georgiern hatte damals rein militärisch-strategischen Charakter. Diesem Interesse lag der Versuch zugrunde, in den Zeiten der

⁴³ Zeitschrift „Iveria“, 1881, XII., S. 125 – 126.

Kreuzzüge im Osten eine auf Georgien basierende antimuslimische Koalition zu schaffen, die in den größeren Auseinandersetzungen eine aktive Hilfe, wenn nicht gegen Ägypten, so wenigstens gegen die Türken, sein würde. Dies war der erste Grund des deutschen Interesses an Georgien. Die Beziehungen mit den Deutschen fanden leider keine Fortsetzung und brachen im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts ab, nachdem die Mongolen aufgetaucht waren. Auch im 16. – 17. Jahrhundert war das Interesse der Deutschen an Georgien von militärisch-strategischem Charakter. Im damaligen Europa, als das vor Wien stehende türkisch-osmanische Heer das im Verlauf der religiösen Kriege völlig geschwächte Deutschland bedrohte, suchten die durch die wachsende Stärke der Osmanen beunruhigten europäischen Länder Verbündete im Rücken des Feindes. Sie versuchten, eine antitürkische Koalition auf einer iranischen und georgischen Basis zusammenzustellen. Diese Koalition benötigte das katholische Europa, um die Aufmerksamkeit der Osmanen nach Osten zu richten und ihnen damit die Möglichkeit zu nehmen, ihre Angriffe Richtung Westen fortzusetzen. Zur gleichen Zeit schickte auch Georgien Gesandte nach Westen und rief Europa auf, gemeinsam gegen die Osmanen zu kämpfen. Auch der Papst interessierte sich für den Osten, da er in dieser Richtung den Katholizismus verbreiten wollte. Aus diesem Grund schickte er in die kleinasiatischen Länder, insbesondere nach Georgien, immer häufiger seine Missionare.

Der dritte Grund des deutschen Interesses an Georgien hatte rein kommerziellen Charakter. Von der Antike bis durch das gesamte Mittelalter stellte Georgien eine wichtige Kreuzung zwischen den westlichen und östlichen Ländern dar. Ein Zweig der berühmten „Seidenstraße“, die China mit Europa verband, führte vom Mittelmeer und Schwarzen Meer Richtung Osten durch georgische Territorien. Dieser Handelsweg trug wesentlich zur Entwicklung wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zwischen dem Osten und Westen bei. Über diesen Weg besuchten oft europäische, unter anderem auch deutsche, Kundschafter und reisende Händler Georgien, deren Aufzeichnungen sehr vielfältig sind.

Als sich die Europäer nach großen geographischen Entdeckungen im 17. Jahrhundert die See- und Ozeanwege endgültig aneigneten, ruhte allmählich der Land- und Transithandel. Dementsprechend verlor auch das georgische Territorium, als Teil der „Seidenstraße“, an Bedeutung. Bald entstand aber ein Interesse der Europäer an georgischen Natur- und Bodenschätzen. Dieser wirtschaftliche Faktor war der vierte Grund des deutschen Interesses an Georgien. Mit Hilfe

dieser Faktoren offenbarten sich im 18. – 19. Jahrhundert in Europa neuere Informationen über das politische und sozial-kulturelle Leben und das wirtschaftliche Potenzial Georgiens.

Der fünfte Grund des deutschen Interesses an Georgien hatte wissenschaftlichen Charakter. Nachdem sich in Europa Informationen über Georgien häuften, wurde auch für die wissenschaftliche Forschung ein Grundstein gelegt. Diese nahm in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts intensiven und im 19. Jahrhundert besonders intensiven Charakter an.

Durch die Analyse der historischen und sozialwirtschaftlichen Vorgeschichte für die Übersiedlung deutscher Kolonisten nach Georgien stellen wir fest, dass – neben den wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründen – religiöse Motive einer der verursachenden Faktoren waren.

Die Übersiedlung deutscher Kolonisten nach Georgien begann im September 1817. In den Jahren 1817 – 1818 wurden die sich in Georgien befindenden Deutschen im Tbilisser Bezirk und den benachbarten Ortschaften angesiedelt. So entstanden folgende deutsche Siedlungen: Marienfeld, Petersdorf, Alexandersdorf, Elisabethtal, Ekaterinenfeld, Annenfeld, Rosenthal, Elenendorf. Ein Teil der Kolonisten, die ein Handwerk beherrschten, wurde in Tbilissi angesiedelt.

Literaturverzeichnis

1. Albrecht P. Am Kaukasus. Berlin, 1865.
2. Altdörfler H. Die Vorgänge in Georgien. – “Der neue Orient”. Berlin, Bd. 2., H. 8, 1918.
3. Alter F. Über georgische Literatur, Wien, 1798
4. Bayer F. Bemerkungen und Ansichten über den Kaukasus und seine vorhistorischen Verhältnisse, seine Völker und deren Industrie. Berlin, 1882
5. Bedianidse D., Jakob Reinegs in Georgien. Zeitschrift „Literatura da Chelowneba“ (Literatur und Kunst) №4, Tbilissi, 1991, S. 7-12
6. Guguschvili P. Die wirtschaftliche Entwicklung Georgiens und des Südkaukasus im XIX. – XX. Jahrhundert, Band I, Tbilissi, 1949
7. Guldenstadt I. Reisen nach Georgien und Imereti. Berlin. 1815;
8. Guldenstadt I. Beschreibung der kaukasischen Länder. Berlin, 1834
9. Hahn C. Bilder aus dem Kaukasus. Leipzig, 1909
10. Haxthausen A. Transkaukasus. 1. Teil, Leipzig, 1856
11. Hernisch W. Nach und in Georgien. Die wichtigen neuen Länder und Seereisen. Bd.2. Leipzig, 1829.
12. Hoffmann P. Die deutschen Kolonien in Transkaukasien. Berlin, 1905.
13. Jordania G. Wer waren die „Könige der Römer“. Zeitung “Literaturuli Sakartvelo” (Literarisches Georgien) №24, 1976,
14. Jordania G. Das Leben der Kartli. Band II, Tbilissi, 1959
15. Kentmann P. Der Kaukasus. 150 Jahre russischer Herrschaft. Leipzig, 1943
16. Kerr P. Reisen in Georgien, Persien, Armenien, dem alten Babylon usw. 1817-1820. Aus dem Englischen. 2 Bde. Weimar, 1823-1833.
17. Klaproth I. Reise in den Kaukasus und Georgien in den Jahren 1807 und 1808. Halle und Berlin, 1818.
18. Koch K. Die kaukasische Militärstraße, der Kuban und die Halbinsel Taman. Erinnerungen aus einer Reise von Tiflis nach der Krim. Leipzig, 1851
19. Kutidse Sch. Über die Geschichte der deutschen Neusiedlungen in Niederkartli. Zeitschrift “Mazne”, №4, 1967
20. List F. Die Völkerrechtliche Stellung der Republik Georgien. Berlin, 1918
21. Loeb L. Die wirtschaftlichen Kräfte des Kaukasus, unter Berücksichtigung der Republik Georgien. Frankfurt am Main. 1921.
22. Nikiforov N. Wirtschaftliches Leben deutscher Kolonisten im Kaukasus, 1885

23. Petzholdt A. Der Kaukasus. Bd. I-II, Leipzig, 1866 – 1867.
24. Rorbach P. Vom Kaukasus zum Mittelmeer. Leipzig – Berlin, 1903;
25. Rorbach P. Die wirtschaftliche Bedeutung Westasiens. Halle, 1902
26. Ross L. Kleinasien und Deutschland. Halle, 1850.
27. Schiltberger J. Reisen in Europa, Asia und Afrika von 1394 bis 1427. München, 1859
28. Schlagintweit M. Deutsche Kolonisationsbestrebungen in Kleinasien. München, 1900.
29. Stern B. Vom Kaukasus zum Hindukusch, Reisemomente. Berlin, 1893
30. Tschavtschavadse I. Über die ökonomische Struktur des alten Georgiens, ausgewählte Werke in fünf Bänden. IV. Band, Tbilissi, 1987
31. Zeitschrift „Iveria“, 1881, XII., SS 125 – 126.
32. Zeitung „Gutnis Deda“, 1864, №1.
33. Zeitung „Kaukasus“, 1888, № 334.

Archivmaterialien

Zentrale Verwaltung der georgischen Archivmaterialien:

Fond 264, Teil 1; Fond 265; Fond 317, Teil 2; Fond 413, Teil.3; Fond 415; Fond 368; Fond 324; F. 204-205; Fond 545; Fond 203, Teil. 1; F. 307, Teil 1; Fond 370, Teil. 1; Fond 192, Teil 8; Kaukasische archäologische Kommission, gesammelte Akten, B. VII, VIII und IX. Kaukasische Landwirtschaft.

Zentrales historisches Archiv Georgiens:

Fond 23, Akt Nr. 70; Fond 70, Akt Nr. 59, 505, 575; Fond 75, Akt Nr. 578, Blatt 1 – 29; Akt Nr. 250, 1839 – 1850, Blatt 40; Akt Nr. 359; Akt Nr. 493; Fond 79, Akt Nr. 266; Fond 151, Akt Nr. 3/19, 1821 – 1835, Blatt 516.

Zentrales Staatsarchiv (BRD):

Bundesarchiv (in Berlin). Abteilung G. Deutsche Konsulate in Tiflis, Baku und Visakonsulate in Batumi und Poti. Kaukasischer Grubenverein.

Brandenburgisches Landeshauptarchiv (Potsdam). Akten der Preußischen Provinz Brandenburg (1815 – 1867).

Auswärtiges Amt. Politisches Archiv (Berlin). Akten des Deutschen Reiches (1867 – 1945).

Also published in this series:

Nr. 1	7/95	H.-G. Petersen	Economic Aspects of Agricultural Areas Management and Land/Water Ecotones Conservation
Nr. 2	7/95	H.-G. Petersen	Pros and Cons of a Negative Income Tax
Nr. 3	7/95	C. Sowada	Haushaltspolitische Konsequenzen steigender Staatsverschuldung in Polen
Nr. 4	8/95	C. Bork	Die Elektrizitätswirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland - Das Tarifpreisgenehmigungsverfahren und seine Auswirkungen auf eine potentielle Netzübernahme nach Ablauf von Konzessionsverträgen
Nr. 5	10/95	H.-G. Petersen	Transformation Process After Five Years: Behavioral Adaptation and Institutional Change - The Polish Case
Nr. 6	11/95	C. Bork K. Müller H.-G. Petersen S. Wirths	Wider den Sachzeitwert - Untersuchung zur Frage des angemessenen Übernahmepreises von Elektrizitätsversorgungsnetzen
Nr. 7	1/96	C. Sowada	Sozialpolitik im Transformationsprozess am Beispiel Polens
Nr. 8	4/96	K. Müller T. Nagel H.-G. Petersen	Ökosteuerreform und Senkung der direkten Abgaben: Zu einer Neugestaltung des deutschen Steuer- und Transfersystems
Nr. 9	6/96	H.-P. Weikard	The Rawlsian Principles of Justice Reconsidered
Nr. 10	9/96	H.-G. Petersen	Effizienz, Gerechtigkeit und der Standort Deutschland
Nr. 11	10/96	H.-P. Weikard	Sustainable Freedom of Choice - A New Concept
Nr. 12	2/97	C. Bork K. Müller	Aufkommens- und Verteilungswirkungen einer Reform der Rentenbesteuerung mit einem Kommentar von H.-P. Weikard zu Rentenbesteuerung und Korrespondenzprinzip
Nr. 13	2/97	C. Bork	Ein einfaches mikroökonomisches Gruppensimulationsmodell zur Einkommensbesteuerung
Nr. 14	3/97	H.-G. Petersen	Das Neuseeland Experiment: Ist das die zukünftige Entwicklung des deutschen Sozialstaats?
Nr. 15	4/97	H.-P. Weikard	Contractarian Approaches to Intergenerational Justice
Nr. 16	8/97	H.-G. Petersen C. Bork	Schriftliche Stellungnahme zum Entwurf eines Steuerreformgesetzes (StRG) 1999 der Fraktionen CDU/CSU und F.D.P.
Nr. 17	10/97	H.-P. Weikard	Property Rights and Resource Allocation in an Overlapping Generations Modell
Nr. 18	10/97	C. Sowada	Wieviel Staat braucht der Markt und wieviel Staat braucht die Gerechtigkeit? Transformation des polnischen Sozialversicherungssystems im Lichte der deutschen Erfahrungen
Nr. 19	12/97	C. Bork K. Müller	Effekte der Verrechnungsmöglichkeit negativer Einkünfte im deutschen Einkommensteuerrecht
Nr. 20	01/98	C. Bork H.-G. Petersen	Ein Vergleich möglicher Datensätze zur Eignung für steuerpolitische Simulationsrechnungen
Nr. 21	02/98	S. Gabbert H.-P. Weikard	Food Deficits, Food Security and Food Aid: Concepts and Measurement
Nr. 22	01/99	H.-G. Petersen C. Bork	Finanzpolitischer Reformbedarf jenseits der Besteuerung Konsequenzen für die Aufgabenseite
Nr. 23	02/99	C. Sowada	Soziale Reformen in Polen. Zwischen Bewahrung und Neuanfang.
Nr. 24	06/99	G. Leßmann	Zur Theorie der Einstellungen zur Staatstätigkeit - Möglichkeiten und Grenzen der Erfassung -
Nr. 25	07/99	H.-G. Petersen	The German Tax and Transfer System: A Problem Oriented Overview

Finanzwissenschaftliche Diskussionsbeiträge
Prof. Dr. Hans-Georg Petersen

Nr. 26	07/99	C. Bork H.-G. Petersen	Revenue and Distributional Effects of the Current Tax Reform Proposals in Germany – An Evaluation by Microsimulation
Nr. 27	11/99	H.-G. Petersen	Arbeit organisieren – Sozialstaat erneuern
Nr. 28	11/99	U. Paschen	Die Regionalisierte Ökologische Gesamtrechnung: Mittel zur Darstellung regionaler umweltökonomischer Tatbestände - Hintergrund, Konzeption und Anwendungsmöglichkeiten im Rahmen des interdisziplinären GRANO-Projektes
Nr. 29 a	04/00	H.-G. Petersen S. Anton C. Bork C. Sowada	Gutachten im Auftrag des Ministeriums der Finanzen des Landes Brandenburg: Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung: Mischfinanzierungen und Gemeinschaftsaufgaben (Teil a, Text des Gutachtens)
Nr. 29 b	04/00	s. Nr. 29 a	Titel s. Nr. 29 a (Teil b, tabellarischer Anhang)
Nr. 30	04/00	H.-G. Petersen B. Raffelhüschen	Die gesetzliche und freiwillige Altersvorsorge als Element eines konsumorientierten Steuer- und Sozialsystems
Nr. 31	07/02	S. Anton M. Brehe H.-G. Petersen	Das Konzept der Einfachsteuer im empirischen Text
Nr. 32	08/02	H.-G. Petersen	The Polit-economic Situation in Germany: Chances for Changes in Resource and Energy Economics
Nr. 33	12/02	H.- G. Petersen	Fiskalischer Föderalismus als Mittel friedlicher Integration – das Beispiel Bosnien und Herzegowina
Nr. 34	01/03	H.- G. Petersen M. Rose	Zu einer Fundamentalreform der deutschen Einkommensteuer: Die Einfachsteuer des „Heidelberger Kreises“
Nr. 35	02/03	H.-G. Petersen	Soziale Gerechtigkeit und Leistungsfähigkeit in dynamischer Perspektive
Nr. 36	07/03	H.-G. Petersen	Globalisierung und soziale Gerechtigkeit
Nr. 37	08/03	A. Keser	Staatliche Belastung fabrikneuer PKW im europäischen Vergleich und Preisdiskriminierung auf dem Automobilmarkt
Nr. 38	08/03	J. Ehrke	Die Strukturfonds der EU. Eine ökonomische Einschätzung vor dem Hintergrund ihrer historischen Entwicklung
Nr. 39	12/03	H.-G. Petersen A. Fischer J. Flach	Wirkungen der Einfachsteuer auf die Steuerbelastung von Haushalten und Unternehmen
Nr. 40	12/03	J. Flach	Die Auswirkungen der Unternehmenssteuerreform auf ausgewählte Unternehmen
Nr. 41	02/04	H.-G. Petersen	Capital Flight and Capital Income Taxation
Nr. 42	03/04	H.-G. Petersen	Redistribution and the Efficiency-Justice Trade-off
Nr. 43	06/04	H.-G. Petersen	Vom Nehmen vor dem Geben: Ist der Staat als Wohltäter ein starker Staat?
Nr. 44	07/04	H.-G. Petersen	International Experience with alternative Forms of Social Protection: Lessons for the Reforms Process in Russia
Nr. 45	07/04	H.-G. Petersen	Systematic Change Instead of Curing Symptoms: Coordinating Social and Private Health Insurance in Germany and Beyond
Nr. 46	07/04	R. E. Becker	General Classification of Social Choice Situations
Nr. 47	09/04	R. E. Becker	Revisiting Public Investment – Consumption Equivalent Public Capital and the Social Discount Rate
Nr. 48	03/05	D. Drechsler	Unemployment in Germany and the Eurosclerosis Debate – Can the Hartz Reforms Induce Higher Employment?
Nr. 49	04/05	B. Eberhardt	Public Pensions in the U.S. – Fitting Social Security for the Future

Finanzwissenschaftliche Diskussionsbeiträge
Prof. Dr. Hans-Georg Petersen

Nr. 50	08/05	H.-G. Petersen	Konsumorientierte Besteuerung als Ansatz effizienter Besteuerung
Nr. 51	02/06	H.-G. Petersen	Studiengebühren – Chancen und Risiken einer Reform der Hochschulfinanzierung
Nr. 52	03/06	O. Rüllicke	Staatliche Belastungen von Nutzfahrzeugen in Europa im Lichte der ökologischen Zielkonformität
Nr. 53	05/07	H.-G. Petersen	UWM/UP Joint Study Program: Experience, Problems, and Future Perspectives
Nr. 54	08/07	A. Lkhagvadorj	Status Quo on Fiscal Decentralisation Mongolia
Nr. 55	01/08	H.-G. Petersen M. Kirchner	Education Return and Financing: Donated Affluence as Consequence of Tuition Free Study Programs in Germany
Nr. 56	01/08	M. Kahl	Kommunal финанzen Eine Analyse der Stadt Potsdam
Nr. 57	08/08	H.-G. Petersen	Integration, Decentralization, Taxation, and Revenue Sharing: Good Governance, Sustainable Fiscal Policy and Poverty Reduction as Peace-keeping Strategies
Nr. 58	09/08	H.-G. Petersen	Mobilisierung alternativer Finanzressourcen: Erfahrungen mit der Einführung von Studiengebühren
Nr. 59	12/09	H.-G. Petersen	Festveranstaltung zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Herrn Premierminister a.D. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Marek Belka, 16.Juli 2008 (Festschrift)

Specials Series:

**Arbeitspapiere des Deutsch-Georgischen Arbeitskreises
für Finanz- und Sozialpolitik**

No. G-1	07/07	H.-G. Petersen	Nachhaltigkeit in Finanz- und Sozialpolitik: Probleme und Lösungsansätze für den Transformationsprozess in Georgien
No. G-2	08/07	A. Silagadze S. Gelaschwili	Die Entwicklung der Finanzpolitik in Georgien
No. G-3	08/07	J. Ehrke	Zentralisieren durch Dezentralisierung? Die Reform der Kommunalfinanzen in Georgien
No. G-4	08/07	E. Khokrishvili	Das georgische Steuersystem im Transformationsprozess
No. G-5	08/07	A. Jastrzembski	Einkommensteuerschätzung in Georgien
No. G-6	09/07	D. Narmania	Rights of Local Jurisdictions and Tax Revenue Distribution in Georgia
No. G-7	09/07	B. Gabidsaschwili S. Gelaschwili	Armut in Georgien
No. G-8	09/07	G. Gamsachurdia	Steuerverteilung und Finanzausgleich
No. G-9	01/08	T. Kirn E. Khokrishvili	Will an Asymmetrical System of Fiscal Decentralisation Resolve the Conflicts in the Republic of Georgia?
No. G-10	12/09	A. Silagadze S. Gelaschwili	Gegenwärtige Finanzlage und Monetäre Aspekte in Georgien

Special Series: Industrial and Social Policies in Countries in Transition

No. S-1	12/97	H.-P. Weikard	Industrial Policies and Social Security: Investigating the Links
No. S-2	06/98	H.-G. Petersen C. Sowada	On the Integration of Industrial and Social Policy in the Transition Process
No. S-3	06/98	B. Czasch A. Balmann M. Odening T. Sobczak M. Switlyk	Die Umstrukturierung landwirtschaftlicher Unternehmen beim Übergang zur Marktwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des Faktors Arbeit
No. S-4	06/98	R. Bakardjieva C. Sowada	Soziale Sicherung in Bulgarien 1991-1997. Entwicklung - Stand – Perspektiven
No. S-5	06/98	R. Bakardjieva	Der Privatisierungsprozeß in Bulgarien - Strategien, Widersprüche und Schlußfolgerungen
No. S-6	06/98	M. Bednarski	Privatisation Policy and Industrial Policy in Poland in the Period of Transformation
No. S-7	06/98	G. D. Demopoulos E. K. Fratzeskos	Macroeconomic Developments and Problems in the Transition Process of the Bulgarian Economy
No. S-8	10/98	P. Kurowski	Scope and Forms of State Support to Enterprises in Poland in Period of Transition
No. S-9	11/98	S. Golinowska	Public Social Expenditures in Poland in the Period of Transition
No. S-10	03/99	M. Switlyk	The Economic Standing of the Partnership Companies which Lease Agricultural Real Estate from the Agricultural Property Agency of the State Treasury in Gorzów Voivodeship in 1996 and 1997
No. S-11	05/99	B. Czasch A. Balmann M. Odening	Organisation und Effizienz landwirtschaftlicher Unternehmen während der Umstrukturierung des Agrarsektors - Eine empirische Analyse für Brandenburg -
No. S-12	06/99	M. Bednarski P. Kurowski	Industrial Policy and Social Strategy at the Corporate Level in Poland: Questionnaire Results
No. S-13	06/99	H.-G. Petersen A. Naydenov	The Tax and Social Contribution System in Bulgaria: Formal Structure and Possible Impacts
No. S-14	07/99	R. Bakardjieva C. Sowada	The Employment Crisis, Pensions and Poverty in Bulgaria 1990-1998. Trends Consequences – Preventative measures
No. S-15	07/99	R. Rusielik T. Sobczak M. Switlyk	Organisation and Efficiency of Agricultural Enterprises in Transformation: An Empirical Analysis of the Gorzów Voivodeship
No. S-16	07/99	R. Bakardjieva C. Sowada	Privatisation in Bulgaria. Strategies, Methods, Results and Conclusions
No. S-17	07/99	A. Christev H.-G. Petersen	Privatisation and Ownership: The Impact on Firms in Transition Survey Evidence from Bulgaria
No. S-18	07/99	A. Christev H.-P. Weikard	Social Benefits and the Enterprise: Some Recent Evidence from Bulgaria and Poland
No. S-19	07/99	A. Christev F. FitzRoy	Employment and Wages in Transition: Panel Evidence from Poland
No. S-20	07/99	H.-G. Petersen C. Sowada	The Polish and Bulgarian Questionnaires